

Im Pariser Wachsfiguren-Kabinett

Autor(en): **Gollé, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der neue Conrad Ferdinand Meyer-Brunnen in Engelberg.

Im letzten Sommer wurde im romantischen Alpenhochtale von Engelberg, der langjährigen Sommerfrische des großen Schweizer Dichters C. F. Meyer, ein imposanter Denkmalbrunnen eingeweiht. Literarische Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz nahmen an diesem Akte teil und Delegationen der verschiedenen Behörden, sowie des Schweizerischen Schriftstellervereines. Eine weit über tausend zählende Festgemeinde ver-

folgte den Enthüllungsaft, wobei einige treffliche Ansprachen und Reden gehalten wurden. Die ehrende Erinnerungsfestfeier galt vor allem dem Dichter des „Engelberg“, das in sommerfrohem Tone Legende und Sage des Tales Gestalt werden ließ. Daneben aber war dieser eindrucksvolle Tag auch eine Huldigung an das große, unsterbliche Dichterwerk und eine freudige Anerkennung schweizerischer Kunst.

Ich muß!

Gebt frei die Bahn und laßt mich's wagen
Trotz Sturm und Wind zur Höhe gehn!
Ich muß! Ich kann nicht bei Erreichtem
Und Allgewohntem stille stehn.

Gebt frei die Bahn! So lang noch glühet
Ein Fünkchen Leidenschaft und Blut,
Ein Fünkchen Zorn und stille Ehrfurcht
Und heil'ger Trotz und junger Mut —

So lange laßt mich's frohig wagen
Trotz Sturmwind kämpfen um die Höhn,
Eh', was ich Großes möchte, elend
Im Alltagsstrubel möcht verwehn.

Ein frohes Glauben, jauchzend Hoffen
Trägt mich aus Niederung empor,
Und immer wieder sprengt es Ketten
Und öffnet kraftvoll Tür und Tor.

Jakob Friedli.

Im Pariser Wachsfiguren-Kabinett.

„Wünschen Sie mit Kaiser Napoleon zu sprechen? Einen Augenblick, Seine Majestät unterhalten sich gerade mit den Herren vom Generalstab. Sie wissen, die Schlacht von Waterloo, kürzlich — aber nein, fürchten Sie keine Längeweile! Inzwischen könnte ich Sie vielleicht Rodin vorstellen. Oder wenn Sie es vorziehen, Herrn Richard Wagner oder Monsieur de Musset Ihre Aufmerksamkeit zu machen? Ganz nach Belieben. Sollte Ihnen aber die Gesellschaft all dieser Götter und Halbgötter weniger behagen, so steht einer Audienz bei Mister Hoover, dem neuen Landesvater der Vereinigten Staaten, oder bei den „Sternen“ der Comédie Française wirklich nichts im Wege... bitte, bemühen Sie sich in den Saal zur Linken!“ —

Wenn ich Portier wäre im altberühmten Musée Grevin, würde ich so oder ähnlich die sehr geehrten Besucher empfangen und ihnen dann noch (vorausgesetzt, daß Monsieur Bonaparte oder Herr Wagner nichts dagegen hätten) mit historischen Anekdoten aufwarten, daß ihnen die Haare zu Berge ständen oder auch manchmal die Lachmuskeln wehtun sollten. Denn gruselig und lustig ist das Pariser Wachsfiguren-Kabinett schon ganz und gar. Sie alle sind hier beieinander, die mehr oder minder großen Leute der Weltgeschichte und die aus der fran-

zösischen Historie im besonderen. Sie geben sich in diesen geheimnisvollen Sälen, Kammern und Galerien, in denen es immer ein bißchen nach dem Moder der Vergänglichkeit riecht, ein Stelldichlein, wie es malerischer nicht gedacht werden kann, weil von den Plänen, Taten und seltsamen Peripetien ihres Lebens nur eins bestehen blieb: die historische Maske.

Das Musée Grevin hat übrigens schon selber eine merkwürdige Geschichte und ein paar interessante Vorläufer. Schon zu Zeiten Ludwigs XIV. kannte man in Frankreich die Kunst, Masken in Wachs zu formen. So befindet sich zum Beispiel im Schloß von Versailles an der Wand neben dem Bett des „Sonnenkönigs“ eine Profilmaske des Herrschers, die zu dessen Lebzeiten von Antoine Benoist angefertigt wurde und als ein kleines Meisterwerk der Ausführung bezeichnet werden kann. Im achtzehnten Jahrhundert wurde in Paris das erste Wachsfiguren-Kabinett eingerichtet. Der Schweizer Arzt Curtius kam damals mit seiner phantasiebegabten Nichte Marie Gresholtz nach der französischen Hauptstadt und gründete zwei „Museen“, in denen er die berühmtesten oder auch berüchtigtsten Leute der Vergangenheit und der damaligen Epoche „in Wachs und Kostüm“ zeigte. Das eine Museum etablierte sich im

alten Palais Royal, es enthielt die Figuren der hervorragenden Männer und Frauen; das andere, ein richtiges Schreckenskabinett, wurde in der Vorstadt Temple aufgetan, es zeigte die Köpfe der Verbrecher und der großen Bösewichter der Weltgeschichte und des Tages, dazu eine „erlesene“ und gruselig-authentische Sammlung von Mordwaffen und Folterinstrumenten — war also schon eine richtige „Schreckenskammer“ im modernen Sinne des Wortes.

Das Wachsfiguren-Kabinett von Curtius, und zwar das „feriöse“, spielte sogar eine unfreiwillige Rolle zu Beginn der großen Revolution. Als Ludwig XVI. am 11. Juli 1789 die Abberufung des volkstümlichen Ministers Neckers verfügt hatte, entstand ein Aufruhr in Paris. Die Menge begab sich zum Museum Curtius und verlangte dort die Büsten Neckers und des Herzogs von Orleans, Philippe Egalité. Die beiden Köpfe wurden mit einem Trauerflor umgeben und durch die Straßen der Hauptstadt getragen. In der Nähe der Oper, am Platz Vendôme, begegnete man den mit der Räumung des Stadtviertels beauftragten Truppen. In dem sich entspinrenden Handgemenge erhielt „Necker“ einen Säbelhieb über den Kopf und flog in tausend Stücke, der „Herzog“ dagegen wurde gerettet. Infolge des symbolischen Todes des beliebten Volksführers gerieten die Pariser noch mehr in Aufregung — drei Tage später wurde die verhaßte Zwingburg der Metropole, die Bastille, erstürmt. Während des Schreckensregiments der Revolution machte das Wachsfiguren-Kabinett des Monsieur Curtius gleichwohl glänzende Geschäfte. Die Nichte des Besitzers, eine wütende Republikanerin, scheute sich nicht, auf der Place de la Concorde den Hinrichtungen hervorragender Persönlichkeiten aus dem alten französischen Adel beizuwohnen und die unter der Guillotine gefallenen Köpfe an Ort und Stelle zu modellieren. Kein Wunder, daß das Etablissement mit seinem fürchterlich lebenswahren Inhalt den neugierigen und sensationshungrigen Pariser Pöbel aller Schattierungen in Scharen herbeizog.

Nach dem Tode des Monsieur Curtius heiratete die geschäftstüchtige Marie Gresholtz einen gewissen Tuffaud und verlegte ihr Museum nach England, wo es noch heute besteht und unter der Leitung der Nachkommen Tuffauds einen großen und berechtigten Ruf besitzt. Die Tradition des alten Etablissements Curtius wurde in Frankreich durch eine Reihe klei-

nerer Kabinette aufrecht gehalten. Eins derselben, das in der Faubourg Poissonnière bestand, erwarb der Zeichner Grevin um das Jahr 1880, gestaltete es völlig um und schuf so das weltbekannte Wachsfiguren-Kabinett, dem seinen Besuch abzustatten kein Fremder verümt, und das den Parisern selbst als einer der populärsten Anziehungspunkte der an Zerstreuungen so reichen Stadt gilt.

Plaudern wir noch ein wenig von den „Geheimnissen“ des Musée Grevin! Zunächst: wie entstehen die Köpfe und Wachsgruppen des Kabinetts, wie werden sie kostümiert, historisch getreu ausgestattet und, sei es allein für sich, sei es in „Szenen“, dem Besucher vorgeführt? Mit der wichtigsten Aufgabe, die darzustellenden Persönlichkeiten zu modellieren, ist seit der Gründung des Museums stets ein hervorragender Künstler, während langer Jahre der bekannte, aus Rußland stammende Bildhauer Bernstamm, beauftragt worden. Dieser Künstler schafft, wohl gemerkt, nicht nur die „historischen Persönlichkeiten“, sondern modelliert auch „nach dem Leben“ alle berühmten Männer des Tages und die weiblichen „Sterne“, die das Kabinett zu besitzen wünscht. Eine Aufgabe, die nicht immer ganz leicht genannt werden kann! Der hervorragende Künstler oder Staatsmann, die illustre Theater- oder Filmdiva haben in der Regel wenig Zeit, und sie sind bisweilen nicht einmal huldvoll geneigt, für das „Kabinett der Unsterblichkeit“ eine Pose auszustehen. Was bleibt zu tun? Der findige Modelleur sucht und findet schon die Gelegenheit, um die betreffende Persönlichkeit im öffentlichen Leben aus möglichster Nähe und genügend lange zu beobachten, ja geradezu zu studieren. Und das bewundernswert scharfe Auge des Künstlers „formt“ dann mehr als eine „Maske“ zunächst im Gedächtnis, um sie alsbald in Ton und Wachs endgültig zu modellieren. Hat aber die berühmte Persönlichkeit, die nicht selten auch den Wert einer solchen eigenartigen „Reklame“ zu schätzen weiß, eine regelrechte Audienz bewilligt, so erscheint der Künstler mit seinem bescheidenen Handwerkszeug und hat in verblüffender Schnelligkeit seine Tonmaske hergestellt, manchmal ehe der „leidende Teil“ noch recht daran hat denken können, die „endgültige Unsterblichkeitspose“ geziemend anzunehmen.

Mit der Unsterblichkeit hat es übrigens seinen Haken. So passierte folgende drollige Szene, als Bernstamm seiner Zeit den Minister Edou-

ard Lockroy modellierte. Am selben Tage fand zufällig eine wichtige Kammer Sitzung statt, die schließlich mit einem Sturm auf das Ministerium endete und als Schlusseffekt dessen sofortige Abdankung herbeiführte. Lockroy folgte, während er dem Künstler saß, der Kammerdebatte, den Telephonhörer am Ohr. Als der unerwartete Theatercoup sich vollzogen hatte, wandte sich der joviale alte Herr lächelnd zu Bernstamm, legte den Hörer auf den Schreibtisch und sagte: „Nun ja, sehen Sie, mein Lieber, die Pose ist zu Ende. Die Herren Parlamentarier haben uns soeben alle miteinander umgeschmissen.“ Worauf Bernstamm, der ein feiner Kopf war, zur Antwort gab: „Mon sieur, unser Museum hat nicht den Minister haben wollen, sondern Herrn Lockroy.“ Immerhin kommt es nicht selten vor, daß gewisse Persönlichkeiten, die eine Zeitlang zu den Tagesberühmtheiten gehörten und dann plötzlich in einem politischen oder sonstigen „Strudel“ untergingen, auch im Kabinett Grevin von der Oberfläche verschwinden, schnöde beiseitegestellt und schließlich „eingeschmolzen“ werden. Sic transit gloria mundi! — —

Ein paar merkwürdige technische Details! Ist die Maske endgültig in Ton geformt, so wird ein Gipsabguß genommen, dieser wiederum abgegossen und alsdann die definitive Maske in Wachs hergestellt. Man glättet und korrigiert diese mit Hilfe feiner Spachtel und gibt ihr alsdann mit gelblichen und rötlichen Tönen die Farbe des menschlichen Gesichtes. Emailzähne und Augen werden jetzt eingesetzt und (Haar für Haar!) die Haarperücke in den bisher greulichen kahlen Schädel eingepflanzt. Letztere Prozedur, die allein die Solidität der Perücke sichert und bei minder mit Haar „garnierten“ Köpfen überhaupt die erstrebte frappante Ähnlichkeit mit dem „Original“ gewährleistet, nimmt nicht weniger als mehrere Arbeitstage in Anspruch. Den sonstigen Korpus stellt man aus Papiermaché her und bekleidet ihn mit den historisch getreuen Kostümen.

Gehört der „Unsterbliche“ noch der rauhen Gegenwart an, so richtet das Kabinett gewöhn-

lich an ihn das Ersuchen, einige „authentische“ Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, damit man der Wirklichkeit möglichst nahekomme. Das Musée Grevin hat eine eigene „costumière“ angestellt, die auf Grund von Originalzeichnungen der betreffenden Epoche die nötigen Kostüme herstellt. Jede „Persönlichkeit“ im Kabinett kommt, alles in allem genommen, auf rund tausend bis zwölfhundert Goldfranken zu stehen. Seht man Gruppen zusammen, wie die seiner Zeit vielbewunderte „Soirée à la Malmaison“, die den Ersten Konsul an der Seite seiner Gemahlin Josephine und umgeben von einem Hofstaat von fünfzig Personen darstellte, so wendet das Museum immerhin ein kleines Vermögen auf. Der erzielte Gesamteindruck einer solcherart komponierten historischen Szene ist dann allerdings auch dazu angetan, die Besucher in größtem Maße anzulocken. Der bekanntlich gern etwas theatrale Franzone besitzt ein natürliches Talent, sich selber oder seine Umgebung „in Szene zu setzen“, und so versteht man es recht wohl, wie dieses Talent des Arrangements auch im Musée Grevin eine Reihe überaus packender, ja dramatisch zu nennender Szenen geschaffen hat, die in ihrer Art selbst den feingebildeten Besucher ergreifen. Darstellungen, wie sie das Kabinett aus der Revolutionsepoche zur Vorführung bringt („Der Tod des Dauphins im Temple-Gefängnis“, „Die Ermordung Marats durch Charlotte Corday“), ferner die lebenswahren Szenen aus der Zeit der Christenverfolgungen und dergleichen beweisen zugleich den guten Geschmack des Museumsbesitzers, da sie sich trotz der erschütternden Sujets von falschem Pathos oder brutaler Ausmalung freihalten. Wer eine Schreckenskammer oder ähnliche Nervenkitzel sucht, wird im Pariser Wachsfiguren-Kabinett nicht auf seine Rechnung kommen; wer aber im Gegenteil sich bilden möchte, eine originelle praktische Lektion aus der Geschichte nicht verschmäht und auch bereit ist, gelegentlich (zum Beispiel in der ulkigen „Salle des Mirages“) einmal herzlich zu lachen, der trete unbesorgt ein — „bitte, meine Herrschaften: der Saal zur Linken!“

Marcel Gollé.

Gebet.

Herr! schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden

und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike.